

Gespräch mit Sepp Altenberger

geb. 1922, Krallerbauer/Hotelier
kam 1934 nach Leogang

Wirtschaftliche Situation vor 1938:

Es war eine große Notzeit. Die Leute, die bei uns in Logis waren, haben beim bayrischen Forst gearbeitet und damals hat es immer wieder geheißen, daß welche abgebaut werden, sie haben nur zeitweise eine Arbeit gehabt. Das Schleifholz haben sie da unten in der Au meterlang abgeschnitten und jedes Prügei ist mit dem Reiffmesser geschält worden, weil die Arbeit nichts gekostet hat. An einen kann ich mich erinnern, der wollte unbedingt auswandern nach Amerika. Dann hat es geheißen, die Glocknerstraße wird gebaut. Das war ein Aufschrei bei den Arbeit - Suchenden und eine Hoffnung und Segen. Sie haben ja jede Arbeit aufgegriffen, da war uns gegenüber der Bahnhofbichl, „Hungerbichl“ haben sie ihn genannt, da haben sie um einen Strutzen Brot und ein paar Groschen gearbeitet. Hauptsache, sie haben etwas zum Beißen gehabt.

Ich habe auf dem Bauernhof meines Stiefvaters gearbeitet. Den Bauern ist es auch sehr schlecht gegangen und es hat bei vielen hergeschaut, daß's achschwimmen. 1937 haben wir Stall gebaut und da hat es noch keine Subventionen gegeben, aber meine Mutter hat etwas Geld gehabt in der Raiffeisenbank in Mittersill und da war es so, daß man sein Geld nicht einfach abheben konnte, sondern die Banken haben das Geld nur kleinweis herausgegeben und so mußte sie oft hinauffahren, damit sie die Bauleute zahlen hat können.

Die Bauern aus dem Oberpinzgau sind mit dem Radl nach Saalfelden und Zell am See gefahren und haben Butter verkauft, weil sie dort ein paar Groschen mehr bekommen haben.

Mit dem Anschluß 1938 hat es mit einem Schlag keinen Arbeitslosen mehr gegeben und vorher sind die jüngsten Leut „Schnallen drücken“ gegangen, von Haus zu Haus, da haben sich die Bäuerinnen schon Groschen, einzelne Groschen wechseln lassen, da hat einer nur einen Groschen bekommen, denn mehr hat man sich nicht leisten können.

Politische Situation in der Gemeinde vor 1938:

Es war eine gespannte Situation, weil in den Familien verschiedene Meinungen waren. Es hat sehr viele gegeben, die sich gesagt haben, in Deutschland geht's aufwärts, wir wären froh, wenn's bei uns auch so wäre, wenn wir eingegliedert würden.

Die Nationalsozialisten hat es schon gegeben in Leogang und je schlechter es geworden ist, um so mehr Nährboden war da für diese Leute. Darum auch die große Begeisterung beim Einmarsch, da braucht man sich nur die Bilder anschauen, wies zugewandert ist in Wien und überall. Beim Anschluß hat man nicht gemeint, daß in kürzester Zeit der Krieg kommt.

Anzeichen für den Nationalsozialismus vor 1938:

Es hat schon einige gegeben, aber keine Legionäre, mehr in Zell am See.

Aber zum Beispiel beim Bayrischen Forstamt in Leogang, gewissermaßen auf exterritorialem Grund, ist bei ereignisreichen Tagen oder bei Hitlers Geburtstag die

Hackenkreuz-Fahne gehißt worden, obwohl es damals in Österreich verboten war. Das war schon für einige der Ansporn, daß sie geheim Hackenkreuz-Schmierereien gemacht haben.

Mein Stiefvater war nach dem Anschluß dann Ortsbauernführer, der war auch auf der nationasozialistischen Linie, das braucht man nicht verheimlichen. Vor 1938 war er nicht aktiv, hat aber sympathisiert mit den Nationalsozialisten.

Machtergreifung in Leogang:

Ich kann mich daran erinnern, daß alles bestens organisiert war von den „Braunhemden“, der SA.

Wirtschaftliche Entwicklung nach dem Anschluß:

Die Arbeitslosigkeit war schlagartig weg. Und in welcher Zeit zum Beispiel die Straße von Lofer nach Zell am See gebaut worden ist, das war gigantisch. In einem Jahr sind die Brücken mit Quadersteinen gemauert worden, vorher war das ein Karrenweg.

Wirtschaftliche Situation der Bauern nach dem Anschluß:

Da ist sofort die Aktion der „Umschuldung“ gekommen. Da hat ein jeder das Geld bekommen, um seinen Hof wieder schuldensfrei zu machen, mit einem Zinssatz und einer Dauer, die unwahrscheinlich ist, 1% auf 30 Jahre! Das hat es vorher und nachher für die Bauern nicht gegeben, daß sie zu so einem Satz Geld bekommen hätten. Ein jeder hat bauen können, was er gebraucht hat mit diesem Zinssatz. Z.B. eine Gülleanlage, die haben wir auch gebaut, haben sie händisch ausgegraben, ist finanziert worden. Nach dem Krieg war es ein neuer Gewinn für die Bauern, da haben sie 1:1 (Schilling für Mark) den Kredit zurückzahlen können.

Die Deutschen haben den österreichischen Bauern auch einiges Neues gelernt, z.B. die Ausbringung der Jauche mit den Gülleleitungen, da haben wir das ganze Anwesen mit dieser Leitung erreicht und gedüngt, das war wohl eine Sauarbeit an der vordersten Front, da war meistens ich, gestunken hast du auf und auf, hast dann ein schneidiges Bad gebraucht.

Verschiedene neue Früchte haben sie uns auch gebracht.

Aufgaben des Ortsbauernführers:

Auf Grund der Größe eines Hofes und der Viehzahl waren Richtlinien für die Ablieferung in der Kriegszeit. Auf diese Ablieferungen hat er schauen müssen und da erinnere ich mich, daß der Vater gesagt hat: „Bua, aber aliefern tans guat de Loigamer Bauern, da sand gar nit wench dabei, dia üba eana Kontingent liefern.“ Es haben viele über das vorgeschriebene Kontingent geliefert, damit sie nicht einrücken müssen. Sonst wären sie in den Verdacht des Schwarzhandels gekommen.

Für die Produkte gab es Einheitspreise.

Bürgermeister Empl:

Er war ein sehr rühriger Mann, sehr aufgeschlossen, hat alles begrüßt, wenn an Aktivitäten mehr passiert ist, als normal. Ich kann mich erinnern, wie die KDF gekommen sind, das war ein Volksfest. Sie sind mit dem Zug angekommen, da hat

man sie hinaus auf den Schulplatz alle, da war die Begrüßung und da war auch eine Aufführung mit Musik, Schuhplattler, Gesang. Die Kdfler waren begeistert, wir haben auch zwei gehabt, einer war ein Kellner und der andere ein Kunstmaler. Der Kellner war ganz scharf auf einen Tomatensalat, aber die hat es bei uns damals noch nicht gegeben, aber in Saalfelden hat es sie schon gegeben und da bin ich mit dem Radl außi gefahren um Tomaten. Und da habe ich die ersten Tomaten gegessen mit Zwiebel, er hat sie gut hergerichtet und sie haben mir gut geschmeckt.

Der Empl hat sich nichts zu Schulden kommen lassen, er hat auch einrücken müssen und da hat mein Vater als Ortsbauernführer auch das Amt des Bürgermeisters übernehmen müssen in dieser Zeit. Mein Vater hat sich eingesetzt für alle, die in Schwierigkeiten gekommen sind, z.B. für den Edenlechner, der Schwarzsender gehört hat mit den Polen. Mein Ziehvater hat dem Gauleiter einen Brief geschrieben, wo er ihn als braven Arbeiter beschreibt und ersucht, ihn freizugeben. Er war sehr korrekt, z.B. wie die jetzige Stöcklalm zum Verkaufen war, hat er sie ausgeschrieben für alle Leoganger und so ist er nicht zum Zug gekommen.

HJ:

Ich war bei der HJ, die war so organisiert mit dem Hintergedanken, daß sie einmal gute Soldaten werden. Uns hat besonders die sportliche Ausbildung gefallen, alles mögliche, bis zum Boxen, da war alles Gerät da. Politisch haben wir nicht viel mitbekommen.

Militärdienst:

Im Jahr 1941 bin ich eingerückt und bin zu den Gebirgseinheiten in den hohen Norden gekommen. Bei der Kapitulation bin ich in Norwegen gewesen und da sind ein paar Engländer gekommen und haben uns gefangen genommen. Wir mußten die Waffen einölen und verpacken und die Lagerbewachung, die aus unseren eigenen Leuten bestanden hat, durfte weiterhin Waffen tragen. Den Transport herunter nach Deutschland haben dann die Amerikaner beaufsichtigt, die haben uns sehr schlecht behandelt. Sieben Mann haben sich einen Strutzen Brot pro Tag teilen müssen und eine leere Suppe, grad daß wir nicht verhungert sind. Und beim Verrichten der Notdurft im Straßengraben haben sie als Sport einzelne erschossen oder angeschossen. Als wir in Bremerhaven angekommen sind, hatten wir schon sieben Tote.

Erst in Salzburg ist es dann besser geworden, da war der amerikanische General Clark und der hat auf Ordnung gesehen bei seinen Leuten, da konnten wir sogar aus den Waggonen heraus und auf dem Bahnsteig schlafen, uns endlich ausstrecken können.

Von der Salzburger Bevölkerung waren wir enttäuscht, denn als wir unsere Feldflaschen aus dem Fenster hielten und die Frauen auf dem Bahnsteig um Wasser baten, bekamen wir die Antwort: „Wo kommen wir hin, wenn wir jedem Wasser bringen würden.“

14 Tage sind wir dann noch in Salzburg interniert gewesen wieder unter sehr schlechten Bedingungen.

Im Juli 1945 sind wir dann überraschend nach Leogang gekommen, meine Mutter war gerade auf dem Feld und das war dann schon eine sehr große Freude.

Besatzungsalltag:

Auf dem Leoganger Bahnhof war die amerikanische Kontrolle, die Entlausungsstation. Da sind wir einmal nach Saalfelden ins Kino gefahren und haben auf den Zug gewartet. Die kindischen Amerikaner haben einem nach Tirol abfahrenden Zug Schneebälle nach geschmissen und haben auch uns dabei getroffen. Wir schmeißen einige zurück und dann die wieder und dann sind wir zusammengekommen und ich salze einen Amerikaner mit Schnee ein. Der steht auf mit einer Wut, zieht die Pistole und setzt sie mir an. Ich habe ein paar Brocken Englisch gekonnt und habe gesagt: „You dont understand fun“ und drehe mich um und bin weggegangen, abgedrückt hat er dann doch nicht. Meine Freunde haben das hautnah miterlebt und das Herz ist ihnen stehen geblieben.

Entnazifizierung:

Mein Vater ist als Ortsbauernführer ins Lager Glasenbach gekommen, auch alle Ortsparteiobmänner und Bürgermeister. Wie lange er draußen war, weiß ich nicht mehr, aber es ist ihm nicht so schlecht gegangen, sonst wüßte ich es.

Flüchtlinge:

Bei den Flüchtlingen kann ich mich an eine Familie erinnern, die dann nach dem Krieg unsere ältesten Stammgäste geworden sind. Da war in Hochfilzen eine Pioniereinheit und ein Offizier dieser Einheit hat sich beim Zusammenbruch mit seiner Familie -seine Frau war als Zivilbedienstete auch bei dieser Kompanie beschäftigt und ein Kind haben sie auch gehabt- aus Hochfilzen abgesetzt, weil da waren die Franzosen und die haben die Gefangenen ins Bergwerk geschickt. Da ist er zu meiner Mutter auf den Krallerhof gekommen und hat gefragt, ob er nicht unterkommen kann. Wir haben aber schon 200 Soldaten auf der Heubruck gehabt und alle anderen Räume waren mit Emigranten aus Ungarn besetzt, aber die Stuben war noch frei und da hat sie ihnen Strohsäcke hineingetan. Die sind dann später jedes Jahr zu uns auf Urlaub gekommen

Lieber Sepp!

Dies ist das Protokoll unseres Besuchs, bitte
lies es durch und streiche, was ich
nicht verwenden darf.

Danke Alois

Dipl.-Ing. Dr. Alois Schwaiger
Dietrichsteinstr. 8
A-5020 Salzburg